

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 53 (1920)
Heft: 30-31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer **E. Zimmermann**
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 9.—; halbjährlich Fr. 4.50; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 9.20 und Fr. 4.70. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: Fr. Leuthold, Lehrer in Bern.

Inhalt: Bericht über die Fortbildungsschule in Gelterfingen. — Karl Lützeltschwab 1852—1920. — Praktische Pädagogik. — Die Geschichte einer Interpellation oder Leiden und Freuden eines Schulmeisters. — Schulschrichten. — Verschiedenes.

Bericht über die Fortbildungsschule in Gelterfingen.

(Winter 1919/20.)

Vorbemerkung. Der nachfolgende Bericht von Lehrer Gottlieb Landolf war nicht für den Druck bestimmt. Wer ihn liest, wird jedoch begreifen, dass er nicht mit der alltäglich einlaufenden Korrespondenz in einer Schublade verschwinden durfte. Er verdient im Gegenteil heute, wo Ziel und Lehrstoff der Fortbildungsschule wieder einmal in Diskussion stehen, grösste Beachtung. Es muss namentlich der Auffassung zugestimmt werden, dass die Fortbildungsschule nicht eine reine Berufsschule sein darf. Das muss besonders bei den Erörterungen über die ländliche Fortbildungsschule immer wieder gesagt werden.

Wer den Bericht liest, soll sich nachher einen Augenblick fragen: Wie werden die Rekrutenprüfungen die Fortbildungsschule in Gelterfingen beeinflussen? Herr Landolf schrieb mir: „*Kommen die Rekrutenprüfungen wieder, dann ade mit der bildenden Fortbildungsschule.*“

K. Bürki.

Geehrter Herr Inspektor!

Sie erhalten in der Beilage mit dem Rodel einen Bericht über die Fortbildungsschule, der etwas umfangreicher ist, als Sie es gewohnt sein mögen. Ich fühle mich durch meinen letztes Jahr an der Sektionsversammlung in Kaufdorf gehaltenen Vortrag über „*Fortbildungsschule und Erziehungsziel*“ verpflichtet, die dort entwickelten Grundsätze in einigen praktischen Beispielen zu zeigen. Viel mehr als einen Stoffplan kann ich zwar nicht geben. Eingestreute methodische Andeutungen skizzieren den Verlauf einer Lektion. Die Arbeit war Versuch, Anfang. Es galt, den Weg frei zu machen in mir, in den Schülern und durch die landläufige Auffassung der Schule. Eine gründliche Neuorientierung braucht Zeit — Jahre. Doch war die Mitarbeit der Schüler in diesem Winter schon

fließender als vor einem Jahr; das Denken blieb nicht am Stoff kleben, es begriff die Idee, das Allgemeingültige.

Mit der Änderung des Stoffplanes und der Methode ist noch keine Schulreform geschaffen. Die Erneuerung muss vom Lehrer ausgehen. Der Geist des Reformators macht ihn allein fähig, der Reform zu dienen. Und dieser Geist ist Überzeugung, inneres Müssen. Weil ich nun aus diesem Grund die Schule nicht anders führen kann und will, so lege ich meine Ansicht auch in dieser Richtung in einigen Worten nieder. „Nicht dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach . . .“

* * *

Da ich letzten Herbst durch den Militärdienst verhindert war, am „Kurs für Lehrer an ländlichen Fortbildungsschulen“ teilzunehmen, konnte und wollte ich diesen Winter keinen speziellen landwirtschaftlichen Unterricht erteilen. Es ist auch kein dahingehendes Verlangen von den hiesigen Schulbehörden gestellt worden. Dafür habe ich *Stoffauswahl* und *Methode* mehr noch als letztes Jahr der *Erfahrung* und dem *Interesse* der Schüler angepasst. Ausgehend von der Tatsache, dass die Anteilnahme an gegenwärtigen Zuständen, Fragen und Ereignissen die beste Vorbereitung für bleibende Eindrücke und Beeinflussung ist, habe ich den *Zeitfragen* grössere Aufmerksamkeit geschenkt, als das bis jetzt in vielen Fortbildungsschulen üblich war. Es kostete viel Mühe, die Schüler zum Reden zu bringen. Schuld an der schwerfälligen Sprache sind mancherlei Gründe; die wichtigsten mögen sein: 1. Das Fehlen der Übung im sprachlichen Ausdruck von der Primarschule her. 2. Der Mangel an Vorstellungen und Begriffen aus dem unmittelbaren Erleben der Gegenwart und der Volksgemeinschaft. Die tiefere Ursache dieses Mankos wurzelt grösstenteils auch in den oberen Klassen der Alltagsschule, wo oft noch aller Wirklichkeit zuwider und ohne die Grundlage des kindlichen Interesses und seiner Denkkraft Wissen gestopft wird. 3. Ein nicht unwesentliches Hemmnis kann die Durchbrechung der Tradition im Fortbildungsschulbetrieb durch einen jungen Lehrer hervorrufen, indem die Besprechung von Gegenwartsfragen leicht das Gespenst der roten Gefahr in massgebenden Häuptern der Gemeinde aufscheucht, von wo aus dann die Schüler entsprechend bearbeitet werden.

Trotz alledem: *Die Behandlung der Zeitprobleme ist für dieses Alter die beste Denkschule*, weil durch sie der Zusammenhang aller Dinge und aller Arbeit sich den jungen Leuten unabweisbar aufdrängt; Tatsachen und Fragen ketten sich ineinander; Volk und Staat sind nicht mehr Dinge, die man beurteilt nach augenblicklichem Gewinn oder Verlust, sondern sie werden zur gemeinschaftlichen Lebensfrage. So legen wir den Grund zu einer wirksamen Art der Erziehung durch die Tatsachen der schaffenden Wirklichkeit und der ordnenden Wissenschaft.

Im folgenden nenne ich die hauptsächlichsten Stoffgruppen, die zur Besprechung gelangten. Kleineres, das in seinem Rahmen auch Bedeutung hatte, führe ich nicht an; das grobe Gerüst möge genügen.

I. Rechnen.

Die methodische Grundlage war das von der Schulstube erreichbare Beispiel. Der Stoff umfasste in methodischer Entwicklung Flächen und Körper. Zins- und Prozentrechnungen sind im letztjährigen Kurs eingehend behandelt worden.

1. *Flächen*. Quadrat, Rechteck, Dreieck, Trapez, Vieleck, Kreis, Ellipse. — Zur Berechnung wurden den Schülern bekannte Landstücke, deren Ausdehnung

wir massen oder schätzten, verwendet. Besondere Übung erfuhren Rechteck, Dreieck, Trapez und Vieleck. Nicht das Ausrechnen und das Resultat waren Ziel und Hauptbeschäftigung des Unterrichtes, sondern einzig die Aussprache über zweckmässige Messung, Einteilung und Schätzung konnte die Schüler in den ihrem Beruf dienenden mathematischen Fähigkeiten fördern. Die technischen Fehler in der Anwendung der Spezies zeigten sich in ihren Folgen am praktischen Beispiel augenfällig und konnten entsprechend sicher korrigiert werden.

2. *Körper*. Würfel, Platte, Prisma, Zylinder, Kegel und Kegelstumpf, Kugel, Fass. — Das methodische Element war die Veranschaulichung der Grundformel: $\text{Inhalt} = \text{Grundfläche} \times \text{Höhe}$. Auch da galt es: Nicht lange Ausrechnungen, sondern Körperberechnung in möglichst vielen Variationen.

3. Die *Anwendung* erfolgte in Verbindung mit Prozent- und Zinsrechnungen, Ertragsschätzung, Rentabilität usw. Zum Abschluss des Rechnungskurses ordnete ich eine *praktische Probe* an: Auf dem Gut der Gebrüder Blatter im Dorf wurden ausgemessen und berechnet:

a) *Der Heustock*; Klafter, m^3 , q. b) *Ein Stück Mattland*; unregelmässiges Vieleck. c) *Jaucheloch*; m^3 , hl. d) *Jauchewagen*; ovalfassförmig, l, Gewicht. e) *Waschhafen* mit Sack; Kegelstumpf.

Messung und Berechnung erfolgten durch Schülergruppen unter meiner Kontrolle. Nachher wurden die Gegenstände und die möglichen Arten ihrer Berechnung in Anwesenheit aller Schüler besprochen.

II. Lesen.

Das Lesen in der Fortbildungsschule kann niemals den Zweck der Fertigkeit haben, sondern es soll 1. das *Material zum Denken*, 2. *wissenswerte Tatsachen* aus Arbeit, Politik und Kunst aller Völker, und 3. das *tiefere Empfinden* der eigenen Kultur durch die Werke der Volksdichter vermitteln. — Lesebuch hatten die Schüler keines. Ich wollte die Auslagen der in diesem Jahr sonst schon stark belasteten Gemeinde nicht noch vergrössern. Ich las entweder vor oder gab das *Lesebuch für schweizerische Fortbildungsschulen* (Führer und Reinhard) zum Lesen den einzelnen nach. Es hatte dieses Verfahren auch seine Vorteile: Der Lesende wurde dadurch besonders zu sinngemäsem Ton und Rhythmus angehalten und den Zuhörern war es eine gute Übung auf Vorträge hin.

Zum Vorlesen und dem Inhalt entsprechenden Behandeln gelangten folgende Lesestücke:

- a) Aus dem *Lesebuch von Führer und Reinhard*: Der Schweizer Bauer. Der Alkoholismus in der Schweiz. Vom Genossenschaftswesen der Schweiz. Kartelle und Trusts. Aus dem Leben und Kampf ums Dasein in Amerika. In der Fremdenlegion.
- b) Geschichten von *Simon Gfeller*: Vom Tanneläng u vom Geissemeitli. Wi der Zwölfischlegel Wienecht gfyret het.
- c) Gelegentliche *Gedichte* von Gottfried Keller, C. F. Meyer, Alfred Hugenberg, Josef Reinhart, Meinrad Lienert, William Wolfensberger, Heinrich Leuthold, Ferdinand Freiligrath und Hans Rhyn.

Die Lesestücke aus dem Lesebuch stehen in innerem Zusammenhang und sind die Fortsetzung des im letzten Winter begonnenen Gedankens: Die Heimat im Spiegel ihrer und fremder Kultur. Die Alkoholfrage war nach den Meldungen von der „Trockenlegung“ Amerikas von selbst zur Diskussion gegeben. — Dass auch Geschichten wie die von Simon Gfeller und die leisern Töne aus den Gedichten Josef Reinharts oder William Wolfensbergers in äusserlich rauhen

Burschen die heimliche Schönheit des tiefern Wesens aufleuchten lassen, das ist uns allen, die es erfahren, eine Mahnung, dass der Mensch nicht nur lebt vom Brot und um des Brotes willen allein. Und die, die Wege kennen zu den Quellen der innern Erneuerung, mögen denen die Hand reichen, welche durch den Schutt eigener und fremder Hemmung mühsam die geistige Warte in der Betrachtung des Lebens zu gewinnen suchen.

III. Buchhaltung.

Eine eingehende Buchhaltung hat in der Fortbildungsschule nicht viel Wert, so lange nicht die Elemente der Betriebslehre mit einbezogen werden, und wenn nicht eine kontrollierbare praktische Anwendung im Familienhaushalt der Schüler den Unterricht ergänzt. Es ist meine Absicht, den Versuch im nächsten Kurs zu machen.

Dem diesjährigen Kurs vorgängig wurde letztes Jahr folgende Stoffgruppe besprochen und ins Heft eingetragen: Das Inserat über allerlei Gegenstände, An- und Verkauf, Miete, Tausch usw. mit Begleitschreiben an die Annoncenstellen; der Schuldschein und die Bürgschaft; Mandat und Check.

Der diesjährige Stoff bestand in:

1. *Aufstellen einer Rechnung* mit eigenen Preisen, nach den Marktberichten und ortsüblichen Zahlen. Der Landwirt A ist Lieferant von Lebensmitteln und Holz.
2. Der Abnehmer B, ein Handwerker, stellt *Gegenrechnung* auf Grund von Lieferungen und Reparaturen.
3. Der Landwirt A hat die kleinere Forderung. Er verfasst eine *Abrechnung* und sendet diese mit dem schuldigen Restbetrag als
4. *Mandatzahlung* dem Gegenrechnungssteller B zu.
5. Der Empfänger bescheinigt die Richtigkeit der Abrechnung und stellt eine Quittung aus.

Als Fortsetzung im nächsten Kurs werden folgen: Das Haushaltsbuch, ein Inventar, die Bewertung der landwirtschaftlichen Produkte und die Umrechnung der Masse: Anbaufläche — Ertragsgewicht; Rauminhalt — Gewicht.

IV. Geschichte.

Weil im *Verständnis der Gegenwart* und im *klaren Blick für das Notwendige von morgen* das Ziel des Geschichtsunterrichtes liegt, wozu der lange Entwicklungsweg des Gewordenen wohl die beste Einführung, für so kurze Zeit aber zu weitläufig ist, so habe ich nicht einen zusammenhängenden Abschnitt behandelt, sondern ich suchte aktuelle politische und wirtschaftliche Erscheinungen unserer Zeit mit ihren Vorläufern und tiefern Ursachen in der Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte zu erklären.

So kamen zur Sprache:

1. *Die Zustände vor der französischen Revolution*; Ursachen und Triebkräfte des Ausbruches; die positiven: Aufklärung und Nordamerika; die negativen: Wirtschaftskrisen und Regierungssystem.
2. *Die Einleitung der Revolution* durch die Parlamente und Reichsstände. Vergleich mit Deutschland, an Hand von Zeitungsmeldungen aus den Anfängen der deutschen Revolution.
3. *Der bleibende Gewinn* der Revolution. Die Grundlagen der Verfassungskämpfe im 19. Jahrhundert.

4. *Jakob Stämpfli*; sein Leben und seine Zeit; Vortrag 1 Stunde.
5. *Die Staatsidee der Schweiz* — *das Vorbild zum Völkerbund*; entwickelt aus dem Bund von 1291, Befreiung, Eroberung, Marignano, Pariser Neutralitätsakte, Eigenart der schweizerischen Nationalität. Die Verhandlungen in der Bundesversammlung. Die wichtigsten Bestimmungen aus dem Pariser Völkerbundsvertrag. Vergleich mit der schweizerischen Völkerbundsverfassung.

Nicht um das Wissen der Artikel, auch nicht einmal um das Urteil Für oder Wider konnte es sich in den geschichtlichen Fragen handeln — dazu fehlte den Schülern die Vorbildung und der Einblick in das Gefüge der Weltpolitik — sondern die Lektion wurde von mir so aufgebaut, dass die Klasse von der *grundsätzlichen Frage im Privatleben* auf dem Wege über ihre Kenntnisse und meine Ergänzungen aus der Geschichte zum gleichen *politischen Problem* gelangte.

Auf diese Art ist es möglich, auch mit einem Minimum von historischem Wissen das geschichtliche Denken zu pflegen. Dieser Unterricht bedingt allerdings für Lehrer und Schüler eine intensive Konzentration und gewisse methodische Feinheiten, deren Anwendung man dem Augenblick überlassen muss. Zur Erhaltung des Interesses für geschichtliche Probleme würde aber doch ein Geschichtslesebuch, zur Privatlektüre den Schülern heimgegeben, sehr grosse Hilfe und Nutzen bedeuten. Wenn das Wissensmaterial zum Üben des historischen Denkens gar zu spärlich vorhanden ist, dann erlahmen bei den Schülern die Kraft und der Wille zur politischen Beobachtung, und der Unterricht kann den Forderungen des fortschrittlichen Erziehungszieles nicht gerecht werden. Dieses Geschichtslesebuch für Fortbildungsschulen wird zu seiner Zeit auch seine Form und seinen Schöpfer finden; denn es ist eine Notwendigkeit. Wigets „Vaterlandskunde“ und „Soldat und Bürger“ deuten den Weg an.

V. Geographie.

Die Hauptbeschäftigung war dem Kapitel *Schweizerische Landwirtschaft* gewidmet. Sie gelangten nach folgenden Gesichtspunkten zur Sprache:

1. Klimatische Bedingungen.
2. Produktiver und unproduktiver Boden.
3. Düngung.
4. Bauer, Arbeiter, Maschine.
5. Verteilung der Kulturen.
6. Aus der Geschichte des Getreidebaues.
7. Tal- und Alpwirtschaft.
8. Förderung der Landwirtschaft durch Staat und Genossenschaft (Broschüren des Schweizerischen Bauernverbandes).

Fortsetzung im nächsten Kurs: Ackerbau, Obstbau, Grasbau, Milchverwertung, Viehzucht.

Eine *Übersicht der Schweiz und ihrer Grenzstaaten* wurde geschaffen mit den Themen: Verkehrslinien, Wasserwege, Verhältnis zur schweizerischen Landwirtschaft (Ausfuhr, Einfuhr).

Die *volkswirtschaftlichen Lesestücke* (Der Alkoholismus in der Schweiz; Vom Genossenschaftswesen der Schweiz; Kartelle und Trusts) erfuhren eine eingehende Besprechung und Verknüpfung mit bekannten Verhältnissen.

Auch für dieses Realgebiet sollte eine Sammlung von billigen, gemeinverständlichen Darstellungen in Broschüren und Büchern den Fortbildungsschülern zugänglich gemacht werden.

VI. Naturkunde.

Die Einführung des elektrischen Lichtes in unserer Ortschaft hätte Gelegenheit geboten, das Wesen der Elektrizität zu erklären. Es standen mir aber keine geeigneten Apparate zur Verfügung, und ohne solche muss der Unterricht begrifflich verständnislos bleiben. Dieser Ausfall wird im nächsten Winter als Hauptgebiet zu bearbeiten sein. Immerhin habe ich die zunächst liegenden Fragen und Einrichtungen, wo es ohne viel Maschinerie ging, zu erklären gesucht. Wo immer möglich, unterstützte ich Wort und Apparat mit Tabellen und Zeichnungen. Besprochen wurde:

1. Der Nutzen der elementaren Kräfte; schwarze und weisse Kohle.
2. Die Projekte der Bundesbahnen; Hoch- und Niederdruckwasserwerke.
3. Der Generator (Modell aus der Schulausstellung).
4. Transformation und Hochspannung; eine Dreiphasenstromanlage.
5. Volt, Ohm, Ampère, Watt; im Vergleich mit den Kraftmassen des Wassers.
6. Die Glühlampe; der elektrische Ofen.

VII. Gelegenheitsfragen.

Von Zeit zu Zeit gab ich den Schülern Gelegenheit, in sogenannten *Fragestunden* mich über Unklares in und ausser ihnen zu fragen, wär's auch nur ein unbekanntes Wort, ein Ereignis, eine Zeitungsnotiz, ein Buch usw. Aller Anfang ist schwer. Aber mit der Zeit kamen die Fragen. Und wenn sich Lehrer und Schüler einmal recht verstehen, dann geht's ohne besondere Ermunterung. Mit lebendigen, willigen Schülern muss dieser Fragestunden-Unterricht sehr fruchtbar sein. Der grössere Gewinn als nur das erkannte Interesse ist der Einblick in die problematische Natur des Schülers. Und es gibt keine günstigere Zeit zur Begeisterung für das, was über Erdennutzen und -wohlsein dem Menschen noch in Hirn und Blut gegossen ist, als das letzte Jahr der Fortbildungsschule.

Es mögen einige Fragen als Illustration folgen. Was ist: Steueramnestie, Steuerverschlag, eine Aktiengesellschaft, Freiland — Freigeld, der Blutkreislauf, die Hundswut, Viehseuche, ein Herzfehler, die Verdauung, ein Sympathiestreik, der Tod usw.

VIII. Methodisches, Literatur.

Die einzelnen Stoffgebiete wurden zeitlich zusammenhängend durchgearbeitet. Ein Zerreißen der stofflichen Einheit durch Stundenplanlektionen empfiehlt sich in der Fortbildungsschule, wo ohnehin der Unterricht durch tagelange Lücken stückwerkig wird, nicht. Die Interessekraft des Schülers soll in diesem Alter 2—3 Stunden am selben Gegenstand haften können. Ich habe mit dieser Zeiteinteilung nur gute Erfahrungen gemacht.

Das *Element aller Methode* ist auch bei den Grossen Anschaulichkeit des Unterrichtes, lebhafte Darstellung, das Bild aus der Wirklichkeit, diese selber. Geschichte und Geographie verlangen graphische Darstellung ihrer Probleme. Da muss unser Standort der Platz der Wandtafel sein. Ein volkswirtschaftliches Gesetz, eine politische Situation, mit zwei, drei Strichen in einer einfachen Figur dargestellt, wird in solcher Sprache inhaltlicher, eindrucklicher erfasst, als in einer gewandten Definition mit noch so vielen Beispielen.

Und so löst sich dann die schwere Aufgabe, den Fortbildungsschüler zum Reden aus sich herauszubringen, fast von selbst. Es drängt ihn die Erkenntnisfreude, der urteilende Widerspruch, der im ganzen erwachte Geist. Und weiter braucht es nur noch ein wenig mehr Vertrauen von daheim, ein Zusammen-

arbeiten von Schule und Elternhaus, dann kann der Bann gebrochen werden, der in der schulentlassenen Jugend allen Hochflug hemmt, so gar keine frischen geistigen Selbständigkeitstriebte aufkommen lässt. Schrankenlosigkeit und unfruchtbare Negation in der einen Volkshälfte, kleinlicher Geldgeist und Blindheit den Dingen und Forderungen des Tages gegenüber in der andern: Das sind Tendenzen, denen wir mit der Jugend entgegentreten müssen. Beileibe keine Duckmäuser und Tugendbolde nach der Regel wollen wir erziehen! Aber junge freie Menschen, die den unbändigen Mut einsetzen für die Erkenntnis dessen, was ihnen und allen frommt, und die brechen können mit dem, was schleppt und fault in ihrem Kreis.

Ich möchte nicht schliessen, ohne noch etwas von den Büchern des Lehrers gesagt zu haben.

Es gibt deren zwei Arten: Solche, die den *Stoff liefern* und die andern, die den *Lehrer wecken*. Die letztern werden zu wenig gelesen. Sie werden umgangen, weil sie verpflichten, aus der Ruhe und der Gewohnheit aufschrecken. Sie zwingen uns den Willen auf, dass wir darnach trachten müssen, klar über uns selber und das Ende aller Bildung zu werden. Das ist das Wichtigste in aller Schularbeit, unten und oben. Wer das Ziel hat, den erfasst auch der rechte Unterrichtsgeist, dem gerät auch die entsprechende äusserliche Fertigkeit; dem einen feiner, dem andern schwerfälliger — im Wesentlichen aber doch das geeignete Mittel zur Erfüllung der Zielforderung. Klar und überlegen von unserer Aufgabe zu denken und sie darnach zu lösen suchen: Das ist erste und alltägliche Pflicht des Lehrers. Grosse und edle Gedanken im unscheinbaren Gewand der Schularbeit zu pflanzen und zu hegen, das erhebt unsern Beruf zu seiner wahren Bestimmung.

Ich will keine erschöpfenden Literaturangaben machen. Nur einige Bücher möchte ich nennen, die mir besonders Wecker und Weggefährten waren und bleiben werden:

1. *Pestalozzi*: Eine Auswahl aus seinen Schriften. Bücher der Weisheit und Schönheit. Stuttgart.
2. *Paul Häberlin*: Wege und Irrwege der Erziehung. Kober, Basel.
3. *Leonhard Ragaz*: Die neue Schweiz. W. Trösch, Olten.
4. *Georg Küffer*: Die Volkshochschule der Schweiz. Francke, Bern. (Siehe Literaturangaben, Seite 37 ff., Nr. 1, 3, 21.)
5. *Robert Seidel*: Das Ziel der Erziehung; Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung; Der unbekannte Pestalozzi, der Sozialpolitiker und Sozialpädagoge. Art. Institut Orell Füssli, Zürich. (Auch die übrigen Schriften Seidels verdienen die Aufmerksamkeit des Lehrers.)
6. *Verlag Trösch*, Olten: Volkserziehung statt Volksheer.
7. *Verlag Rascher*, Zürich: Schriften für Schweizer Art und Kunst.
Heft 5. J. C. Bluntschli: Die schweizerische Nationalität.
Heft 29. Prof. Dr. M. Huber: Der schweizerische Staatsgedanke.
Heft 67. Dr. G. Bohnenblust: Demokratie und Individualismus.
Heft 85. Prof. Dr. Fleiner: Zentralismus und Föderalismus in der Schweiz.
8. *Prof. Dr. E. Bovet*: Wissen und Leben. Jährlich 20 Hefte. Orell Füssli, Zürich.

Den *Unterrichtsstoff* entnahm ich den im Seminar empfohlenen und den neueren in der pädagogischen Presse besprochenen Lehrbüchern und Sammelwerken. Doch gilt es da noch weiter zu reformieren. Nicht grosses allgemeines

Wissen darf das Ziel sein. Der junge Mensch muss eine Anschauung der Forscherarbeit, die in die Tiefe des Problems eindringt, bekommen; auf dem Grund der Bedingtheit sehe jeder die Wurzeln der täglichen und geschichtlichen Erscheinungen lebendig verflochten. Weite und Tiefe des Denkens und Schauens im Schüler zu wirken, das fordert vom Lehrer entsprechende Selbstbildung aus umfassenden Werken und speziellen Arbeiten. Die Buchhandlungen haben mir auf Wunsch immer vielseitig orientierte Auswahlendungen zusammengestellt. Es muss ein jeder Lehrer sich die seiner Art und seinen Lücken entsprechende Literatur selber auswählen. Und nie dürfen wir vergessen: Über der stofflichen Vollständigkeit und Präparation steht die entschiedene, eindeutige Stellungnahme zu den Problemen des Tages, so dass Lektion und Behandlung zeugen als ehrliche Dokumente einer Weltanschauung. Darauf sich vorzubereiten ist schwerer als alle stoffliche Präparation: Aber das erst macht den Lehrer zum Bildner des geistigen Menschen.

Gelterfingen, im März 1920.

Gottl. Landolf.

Karl Lützelschwab 1852—1920.

Nur wenige Wochen sind seit Rudolf Ischers Tode verflossen und schon wieder hat die Lehrerschaft des Berner Gymnasiums einen neuen schweren Verlust zu beklagen. Karl Lützelschwab, der geschätzte Französischlehrer der städtischen Literarschule, ist am 22. Juni von uns geschieden. Dem Lehrerkollegium gehörte er zwar nicht mehr als tätiges Mitglied an. Ein schweres Leiden hatte ihn gezwungen, zu Beginn dieses Schuljahres in den Ruhestand zu treten. Aber sein Wirken ist uns noch so gegenwärtig, die Erinnerung an seine Mitarbeit so lebendig, dass es uns dünkt, als habe ihn der Tod mitten aus seiner Berufstätigkeit abberufen.

Karl Lützelschwab wurde im Jahre 1852 im waadtländischen Ferreyres geboren, wo er auch seine Jugendjahre verbrachte. Im Seminar Paroz in Grandchamp bei Neuenburg bereitete er sich für das Primarlehrerexamen vor, das er sowohl in Neuenburg als in Lausanne mit Erfolg bestand, und bekleidete dann zwei Jahre lang die Stelle eines Hilfslehrers am Seminar von Peseux. Für den Lehrberuf, zu dem er sich von Anfang an hingezogen fühlte, war er mit dem ihm angeborenen pädagogischen Talent und mit seiner ausgesprochenen Zuneigung zur heranwachsenden Jugend wie geschaffen. Und sein weiterer Lebenslauf, der ihm die Möglichkeit bot, diese natürlichen Eigenschaften aufs schönste auszubilden, trug vollends dazu bei, ihm die hohe Berufstüchtigkeit zu verleihen, durch die er sich die Achtung und Wertschätzung aller seiner Schüler und Kollegen erworben hat.

Den Grund zu dieser Berufstüchtigkeit legte Karl Lützelschwab im Ausland, wohin ihn seine langen Lehr- und Wanderjahre führten. Dort sammelte er als Lehrer den reichen Vorrat pädagogischer Erfahrungen, die er später so trefflich zu verwenden wusste, und dort verschaffte er sich als Mensch die ausgedehnte Welt- und Lebenskenntnis, die gerade für den Jugenderzieher so wertvoll und notwendig ist. Es waren Jahre harter Arbeit, als Hauslehrer in Ulm, als Institutslehrer in Lindau, dann von 1877—1884 als Lehrer an den englischen Gymnasien von Mill Hill und Bishop-Stortford, dann wieder von 1886—1892 als Hauslehrer in Gebweiler im Elsass. Aber diese Jahre trugen reiche Frucht. Damals erwarb er sich auch die erstaunliche Sicherheit, mit der er die modernen

Sprachen beherrschte und die ihm dann in seiner Berner Schulpraxis so sehr zustatten kam; denn Lützel Schwab bediente sich des Deutschen mit der gleichen Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, mit welcher er seine Muttersprache gebrauchte und auch das Englische war ihm vollkommen geläufig. Und ferner fand er in diesen Jahren die prächtigste Gelegenheit, sich mit dem Seelenleben und der Eigenart der heranwachsenden Jugend vertraut zu machen. Das war namentlich in England der Fall, wo die Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler so enge und herzliche sind, wo der Lehrer all das Tun und Treiben seiner Zöglinge miterlebt und Freud und Leid mit ihnen teilt. Lützel Schwab, der Freund der Jugend, hat denn auch mit ganzer Seele dieses gesunde Treiben mitgemacht. Im Sport war er seinen britischen Zöglingen sehr bald ebenbürtig, ein ausgezeichnete Fussballspieler und ein Meister in der Kunst des Radfahrens, die damals in Anbetracht der beängstigenden Dimensionen des hohen Rades keinen geringen Mut und grosse Geschicklichkeit erforderte.

So ist er von seinen Wanderjahren heimgekehrt nicht nur bereichert durch eine Fülle nutzbringender Schulerfahrungen. Auch der Mensch in ihm hatte sich aufs schönste entfaltet. Und diese wohltuende Wechselwirkung zwischen Lehrer und Mensch, Schule und Leben ist es gewesen, die seiner Tätigkeit zu allen Zeiten die erfreuliche Frische und unmittelbare Lebendigkeit verliehen hat.

Schon im Jahre 1885, noch vor seiner endgültigen Rückkehr in die Heimat, hatte sich Karl Lützel Schwab das bernische Sekundarlehrerdiplom erworben. Sieben Jahre später wurde er dann an die Knabensekundarschule in Bern gewählt und schliesslich 1896 an das städtische Gymnasium, wo er zunächst am Progymnasium und an der Handelsschule Französisch und Englisch zu unterrichten hatte. Nach wenigen Jahren, im Sommer 1901, berief ihn dann die Schulbehörde in Anerkennung seiner ausgezeichneten Unterrichtserfolge als Französischlehrer an die Literarschule, der er bis an seinen Lebensabend treu geblieben ist.

Diese Unterrichtserfolge hat Karl Lützel Schwab nicht spielend davongetragen, sie kamen nicht von ungefähr; sie waren der Lohn unablässiger, sicher und peinlich gewissenhafter Arbeit, und sie wurzelten in der nie versiegenden Freude, die er in der Ausübung seines Berufes fand. Seine Stärke lag in der methodischen Durcharbeitung des Unterrichtes. Hier bot sich ihm ein weites und dankbares Feld. Es war ja die Zeit, da sich die sogenannte direkte Methode im neusprachlichen Unterrichte durchzusetzen begann. Lützel Schwab erkannte auf den ersten Blick die Vorzüge dieses neuen Lehrverfahrens. Und weil es ihm so viel menschlicher und natürlicher schien als das Althergebrachte mit seinem oft recht starren Grammatikbetrieb, so nahm er, der Schule und Leben so trefflich zu verbinden wusste, mit wahrer Begeisterung davon Besitz, ohne doch jemals dabei in fachmännische Engherzigkeit oder Einseitigkeit zu verfallen. Er dachte wohl, dass Geist und Persönlichkeit des Lehrers im Grunde wichtigere Dinge sind als System und Methode. Und wenn er sah, dass doktrinaire Intoleranz in überreicher Weise am Alten Kritik übte, so nahm er die Angegriffenen immer tapfer in Schutz, auch wenn sie vielleicht im einzelnen andere Wege gingen als er. Selbst aber schritt er auf dem eingeschlagenen Pfade rüstig weiter und brachte es bald auf diesem Gebiete zu Leistungen, die sogar die Gegner der direkten Methode anerkennen mussten. Die Summe von unermüdlicher, eindringlicher Gedankenarbeit, die ein so gründlich durchdachter, nach allen Seiten erwogener Unterricht voraussetzt, vermag eigentlich nur der Fachmann im vollen Umfange zu würdigen. Es ist eine Geistesarbeit, die nach aussen nicht hervortritt,

weil ihre Wirkung so selbstverständlich scheint. Wer aber weiss, mit welcher Pflichtstrenge Lützelschwab an sich und seinem Stoff gearbeitet hat, wie er damit gerungen, mit welcher vorbildlichen Gewissenhaftigkeit er seine Stunden vorbereitet hat, der ist von tiefster Erfurcht erfüllt für die Lebensarbeit dieses so überaus tüchtigen und doch so bescheidenen Mannes.

Denn bescheiden war er und von seltener Anspruchslosigkeit. Um die Stelle an der Literarschule hatte er sich nicht selbst beworben; sie war ihm angeboten worden, weil man an massgebender Stelle seinen Wert zu schätzen wusste. Von seiner Arbeit sprach er nie, obschon sie das Hauptinteresse seines Lebens war. Von den Ferienkursen in Marburg und Frankfurt, die er zum Studium der Phonetik besuchte und denen er sogar seine sauer verdienten Schulferien zum Opfer brachte, liess er nichts verlauten. Und als er vor zwölf Jahren auf Veranlassung einer pädagogischen Gesellschaft nach Russland fuhr, um in Reval vor einer Zuhörerschaft von Lehrern und Lehramtskandidaten über Methodik und Didaktik des Französischunterrichtes Kurse abzuhalten, geschah dies in aller Stille und Verschwiegenheit, als ob er sich des ehrenvollen Auftrages schämte.

Diese edle Bescheidenheit war nicht ein Zeichen von Schwäche oder Schüchternheit; sie war eine Folge seiner grossen Selbstlosigkeit. Denn selbstlos war er in allem seinem Tun, nicht nur in der rückhaltlosen Hingabe an seinen Beruf, auch im Verkehr mit den Menschen. Er war ein Freund der Menschen, und diese warme Menschenliebe, die seiner ganzen Persönlichkeit das liebenswürdige Gepräge gab, war der Zauberstab, womit er sich die Herzen seiner Schüler so leicht gewann, überhaupt die Herzen aller, die mit ihm in nähere Berührung kamen. Sie war die Ursache seines häuslichen Glückes, das er an der Seite seiner treubesorgten Gattin Louise geb. Zumstein bis an sein Lebensende geniessen durfte. Auf ihr beruhte auch die innere Heiterkeit seines Wesens, sein zartfühlender Humor, der so herzerquickend und wohltuend war, sein feiner Takt, das schöne Gleichgewicht der Seele, das ihn sogar in den Zeiten schwersten Leidens nicht verliess.

Vor neun Jahren befahl ihn zum ersten Male das heimtückische Übel, das sein Leben zu gefährden drohte und von dem ihn nur eine schwere Operation zu befreien vermochte. Schon damals mussten wir den Gleichmut und die Fassung bewundern, womit er sein Leiden ertrug. Dann kam wieder eine Reihe arbeitsreicher Jahre, in denen der Genesene sich mit gewohntem Eifer dem Berufe widmen konnte. Freilich, die alte Spannkraft war doch nicht in der vollen einstigen Frische wiedergekehrt. Den hohen Anforderungen, die Lützelschwab an seine Kräfte stellte, war sein Körper, dem er jede Anstrengung mühsam abringen musste, oft nicht mehr ganz gewachsen. Aber da zeigte er sich uns wieder in seiner ganzen Mannhaftigkeit und heroischen Energie. Ohne jemals über seinen Zustand zu jammern, kämpfte er unentwegt weiter, bis endlich die Krankheit doch die Oberhand gewann. Dann legte er ruhig und mit derselben mutigen Entschlossenheit, die er in allen Lebenslagen bewiesen hat, die Waffen aus der Hand. Tapfer, wie er gelebt, ist er auch gestorben, ohne ein Wort der Klage, im Bewusstsein, seine Aufgabe auf Erden erfüllt zu haben und seiner Bestimmung treu geblieben zu sein.

Wir aber wollen sein Andenken hochhalten und dankbar des Mannes gedenken, der unserer Schule so treu gedient hat, seinen Schülern ein so wackerer Lehrer und seinen Kollegen ein so edler Freund gewesen ist. E. T.

Praktische Pädagogik.

Am schweizerischen Schriftstellerhimmel ist ein neuer Stern aufgegangen, der manchem Leser manche frohe Stunde bereiten dürfte, weil er über einen köstlichen Mutterwitz, zugleich aber auch über jenen goldenen, wahrhaft echten Humor verfügt, der unter Tränen lachen kann. Er ist kein junger Stürmer und Dränger, dessen Seele schäumt und gärt, der nicht weiss, wohin es ihn treiben wird — im Gegenteil: der ehemalige Pfarrer an der Elisabethengemeinde zu Basel, J. G. Birnstiel, ist ein ergrauter Kämpfe, der manchem Sturm des Lebens getrotzt, manchen Strauss bestanden hat, der mit stoischem Gleichmut auf den grösseren Teil seines Lebens zurückblickt. Gerade dieser Umstand macht seine reizenden Bücher bemerkenswert, die Goldkörner, die in ihnen ruhen, zu Funden von bleibendem Wert. Drei Bücher hat er uns bis jetzt geschenkt, die alle schon in der zweiten Auflage vorliegen: „Aus dem Heimatdorfe“ (Jugenderinnerungen), „Aus meinen Kantonsschul- und Studienjahren“ (Weitere Jugenderinnerungen) und „Aus sieben guten Jahren“ (Appenzeller Erinnerungen), das zweite ist bei Schneider & Co. in St. Gallen, die beiden andern sind bei Helbing & Lichtenhahn in Basel erschienen. Alle drei bilden eine herzerquickende Lektüre für alt und jung. Sie sind aber auch für den Erzieher bemerkenswert, denn Birnstiel ist ein scharfer Denker, der über Probleme nachsinnt und der kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn er ein Urteil abgibt. Gerade dieser Umstand hat mich veranlasst, eine Stelle aus den „Kantonsschul- und Studienjahren“ den Kollegen zum Nachdenken zu servieren — sie ist des Nachdenkens wert und dürfte manche Vorstellung zur Nachprüfung bringen. Birnstiel schreibt:

Dass es auch Zeugniswunder gibt, hab' ich einmal an mir selbst erfahren. In der Chemiestunde, wo zwei grosse Klassen in amphitheatralisch emporsteigenden Bänken sassen und zusammen unterrichtet wurden, hatte ich meinen Platz zu allerhinterst an der Wand. Einer freundlichen Fügung verdankte ich, dass ich bei Aufruf und Umfrage monatelang nicht an die Reihe kam. Warum? War ich zu klein? Stand mein Name nicht in des Lehrers Liste? Sei dem wie ihm wolle. Als das Zeugnis kam, da präsentierte sich unter allerlei Zahlen von besserer und milderer Güte in der Chemie ein herrliches rundes „Eins“!

Mein Vater quittierte diesen meinen wissenschaftlichen Erfolg mit einer so ungläubigen, aus Überraschung und Misstrauen gewobenen Freude, dass ich ganz verlegen wurde. Was ich dazu dachte, sagte ich nicht. Ich war aber überzeugt, dass die Glanznote meinem trefflichen Banknachbar in der Schule gegolten hat.

Bei dieser Erwägung stieg mir ein Erlebnis in der Erinnerung auf. Unser Chemieprofessor, auch Lehrer der Physik, operierte einst im Dunkel seines Experimentierzimmers, von Schülern dicht umstanden. In der Optikstunde ist's gewesen. In der Finsternis suchte plötzlich ein Mutwilliger den Oberschenkel eines Vordermannes mit spitzer Nadel ein wenig dranzukriegen. Er muss sich schwer vergiftet haben, denn auf einmal ertönte die Stimme des Lehrers, der mit stoischer Ruhe und in einem vom breitesten Solothurnerdialekt unheimlich infizierten Hochdeutsch reklamierte: „Halt! Du hascht dä Lätzä getroffä!“

Ich verzichtete darauf, dieses Bonmot nun offen auf meinen Lehrer anzuwenden. Dagegen pries ich das Schicksal, das mir statt eines Nadelstiches ganz ohne mein Bemühen eine wahre Ehrung eingetragen hatte. Auf dem hinteren Deckel meines Chemieheftes dichtete ich in stiller Stunde den Spruch zusammen:

Nicht nur der Schütz bei edlem Zeitvertreibe,

Nein, auch der Lehrer schiesst zuweilen in die „lätze“ Scheibe.

Im nächsten Zeugnis standen meine Aktien in Sachen Chemie im Zeichen ziemlich akuter Baisse, und als mein Vater den Finger darauf legte, sagte er nur: „Schau, Schau!“ und war zu meinem Ärger nicht einmal verwundert. Er kannte seinen Pappenheimer. Leider nahm er jede ungenügende Note schwer. Und stand sie auch einmal allein als Negerkind unter sauberen, lachenden Englein, dieser Neger verdarb ihm auch die Freude an den Engeln. Das bedrückte denn auch mein Gemüt, und das Zeugnis, ach, das Zeugnis, hat mir manchen Ferientag verdorben, der ohne das voll Lust und Sonnenschein gewesen wäre!

Heute danke ich der Vorsehung für jeden kleinen Schulerfolg, und auch fürs Zeugniskreuz. Es war eine Schule fürs Leben, das auch nicht jeden Wunsch erfüllt. Wer weiss, wie mich der Ernst des späteren Seins gefunden hätte, wäre alles wie am Schnürchen fortgegangen. Mir graut oft fast vor Wunderkindern, denen auf der Schulbank restlos alles glückt, aber noch mehr graut mir vor den jungen Strebern, die in brennender Leidenschaft nach lauter besten Nötchen geizen und oft nicht merken, wie unter Ehrsucht, Eitelkeit und kleinlichem Übereifer das beste, der Charakter, in ihnen verkümmert.

Fleiss ist gut. Dem Wissen hohe Ehre. Doch der Persönlichkeit der Kranz. Schwellen unter dem Gewand die Muskeln persönlicher guter Eigenart, als da sind: Wille, Wahrhaftigkeit, gesunde Fröhlichkeit und Liebe zu dem, was recht und gut ist, dann nur nicht so ängstlich über wechselnde Zeugnisnoten! Wir sollen sie achten, doch in ihrem Wert nicht übertreiben. Es gibt Väter, die ihren Söhnen jede Eselei und Roheit, ja sogar die offenkundige Charakter Schwäche verzeihen, wenn man nur nie Anlass hat, an ihrer Intelligenz zu zweifeln.

Da lobe ich mir den zünftigen Landarzt aus dem Toggenburg, dessen Sohn im Zeugnis eines Tages zwar mit lauter guten Wissensnoten glänzte, während unter Rubrik „Religion“ ein „Ungenügend“ stand. Der Mann sah darin einen Mangel, der auch im innern moralischen Wesen seines Sohnes sich fühlbar machen konnte. Und er schrieb mit fester Hand unter das Zeugnis den alten Spruch:

Qui proficit in litteris,
sed deficit in moribus,
plus deficit quam proficit!

Zu deutsch: Nimmst in der Moral du ab, im Wissen aber zu
so nimmst du mächtig ab, doch nimmer zu!

Das ist ein guter Spruch, und seine Beherzigung ist mehr. Wer ihn versteht, der wird ein geringes Zeugnis seines Kindes nicht allzu tragisch nehmen. Wie hat doch jener bayerische Musikant gesagt, als ihn wegen eines falschen Tones sein Dirigent anschnarchte: „Net aufreg'n, Herr Direktor! Wann's ma ja nur g'sund san!“ Ja, gestrenger Herr Vater, überängstliche Frau Mutter! Nicht so viel aufregen! Gesund sein ist alles. Das gesunde Entfalten einer jungen Seelenknospe, die sichtlich zum Lichte will, ist unendlich viel mehr als seelenlose Zeugnisnoten, deren Unzulänglichkeit gerade die guten Lehrer am besten kennen.

Zum Schlusse noch eins. Ich besitze ausser dem Zeugnisbüchlein meiner ersten Schuljahre kein einziges Zeugnis meiner Schul- und Studentenjahre mehr.

Die ersten hat mein Vater, die andern habe ich selber verbrannt. So komme ich denn nicht in Versuchung, über die schlechten Dokumente mich nachträglich zu ärgern und über die guten mich in unnötiger Selbstbespiegelung zu freuen. Weil ich aber keine Akten und Papiere mehr habe, die Aufschluss über Wert und Unwert meiner Persönlichkeit geben, so muss ich mich, obwohl ein alter Knabe, noch alle Tage aufs neue zusammennehmen, mir erträgliche Noten bei Gott und den Menschen zu erwerben. Auch da geht es, wie vor altem, über allerlei Wege, durch hell und dunkel, und ich muss froh sein, um eine etwas höhere als nur mathematische Gerechtigkeit . . .

Bietet diese Erinnerung und Reflexion einer Erfahrenen nicht mehr als genug Stoff zum Nachdenken für jeden Erzieher, nicht zum mindesten aber für uns Lehrer?

H. M.

Die Geschichte einer Interpellation

oder

Leiden und Freuden eines Schulmeisters.

Der Ort der Handlung ist ein Bezirkshauptort; sagen wir ihm *Muniwil*. Die Haupthandlung spielt in der Zeit vom Generalstreik bis im Horner 1919; die Vorfabel setzt im Sommer 1918 ein. — Der Held der Geschichte ist ein Lehrer an der Sekundarschule, ein Schüler Dr. Schneiders, weiland Seminarleiters; nennen wir ihn Kowsky.

Muniwil ist heute ein Dorf von etwa 1500 Einwohnern, hat ein Primar- und ein Sekundarschulhaus, aber hauptsächlich viel Rindvieh, gehörntes und ungehörntes. — Jedes Jahr findet hier eine Lehrerwahl statt, in Fehljahren zwei. Die Muniwiler interessieren sich für die Schule besonders, wenn es Ferien geben sollte oder wenn die Lehrerschaft mehr Lohn will. Da nun das weibliche Geschlecht eben schwächer ist als das andere und von den Vorgängen ausser der Schule nicht viel versteht, so haben die Muniwiler an ihrer fünfteiligen Primarschule vier Lehrerinnen im Amt.

Nun, in dieses Muniwil wurde im Frühling 1917 als Lehrer an der Sekundarschule Herr Kowsky gewählt und war bald von jedermann geachtet und beliebt. Die Schüler gingen gerne zu ihm und lernten brav; allgemein hörte man in Muniwil, seitdem Herr Kowsky da sei, herrsche in der Schule gute Ordnung und Lerneifer.

Das ging so mehr als ein Jahr. Herr Kowsky lebte der Schule, studierte viel Geschichte und las „rote“ und „schwarze“ Zeitungen. Die Muniwiler bemerkten nur die „roten“. — Besonders an den Gemeindeversammlungen schien ihnen Herr Kowsky je länger, desto röter; beantragte er denn nicht sogar Abschaffung der Schulgelder für die Sekundarschüler und Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel in der Primarschule! — Der Herr Grossrat fuhr ihn deswegen auch nicht gar sanft an: Was er denn auch meine! Sowieso koste heutzutage das Schulwesen der Gemeinde 4000 Franken mehr als vor 50 Jahren! Steuern wolle bald niemand mehr zahlen, wenigstens die Festbesoldeten nicht, und doch kämen „d'Schuelmiischer allpot un pyschte für meh Lohn!“ Zu allem jetzt noch die Schulgelder weg und gratis Hefte und Bücher! — Ja, das gäbe eine schöne Ordnung! — Aber so seien sie, die Herren Lehrer! — Da wurde es Herrn Kowsky warm unter dem obern Giletbürseli, und er stund auf und er ging zum Herrn Grossrat und sagte ihm: „Herr Grossrat, es schickt sich schlecht von

Euch, so von der Lehrerschaft zu denken und zu sprechen vor der Gemeinde; Euer Vater, Euer Bruder, von Euren Vettern waren auch Lehrer; ich wehre mich hier für den Lehrerstand!“

„Jaa, Herr Kowsky, ich meine ja nicht Euch!“ keuchte der Allgewaltige und noch viel mehr.

Von da an fing es an, Herrn Kowsky zu bösen. Das war unerhört! — Seit 20 Jahren war der Herr Grossrat Gemeindeammann und nie, nie ist ihm einer grob gekommen! — Aber eben, wenn man Schneiderianer ist und „rote Zeitungen liest!“ . . .

Dann folgten Wahlen im Bezirk. Herr Kowsky stand für seinen Freund ein, der eine höhere Beamtung erhalten sollte, aber einmal sogar Etagenportier gewesen und seit acht Jahren nur Schreiberknecht! — Der Freund wurde mit gewaltigem Mehr gegen grosse Konkurrenz vom Volke gewählt. — Ebenso ein anderer in den Gemeinderat gegenüber einem grossen Erben, und Herr Kowsky hatte ihn im Namen von Unselbständigerwerbenden vorgeschlagen. — Es bösete weiter! — Herr Kowsky brauchte in der Kirche keine Vorträge mehr zu halten!

Aber in der Schule machte Herr Kowsky seine Sache brav. Er unterrichtete die humanistischen Fächer und Vaterlandskunde und Deutsch in der Fortbildungsschule. Im Aufsatzunterricht besonders huldigte er dem Grundsatz, die Kinder sollen über nichts schreiben, das sie nicht erlebt (im Unterricht oder im Alltagsleben) hätten. In der Fortbildungsschule unterrichtete er Geschichte von neuen und doch alten Gesichtspunkten aus; er stellte die historischen Parteien vor zur Zeit ihrer Höhepunkte, die Konservativen zur Zeit der Restauration, die Freisinnigen in der Regeneration. (Zu den Sozialdemokraten kam er nicht mehr.) — Daneben trieb er Wirtschaftskunde und zeigte, wie im Leben der eine auf den andern angewiesen sei, wie sich das besonders zur Kriegszeit gezeigt habe, wie der Bauernstand das Land vor Hungersnot rettete, wie die Unselbständigerwerbenden unter der Geldentwertung am meisten litten, wie Fr. 4000 Jahresgehalt nicht genügen, welche Aufgaben dem Staate aus Vergangenheit und Gegenwart erwachsen usw. (Herr Kowsky war Präsident eines *politisch neutralen* Arbeitnehmervereins in Muniwil und *politisch nicht* organisiert.)

Da kam der Generalstreik vom November 1918. Herr Kowsky brauchte nicht einzurücken, dagegen sein Kollege Lappinsky (er ging gern!). Herr Kowsky stand mit vielen andern auf dem Bahnhofe, als der Zug die Soldaten holte. Der Herr Doktor von Muniwil war auch da und erklärte, man solle nur nicht meinen, am Morgen fahren alle Züge wieder; denn die Bähndler hätten doch dem Bund Treue versprochen; alle, die streikten, sollte man an eine Mauer stellen und erschiessen! — Herr Kowsky lächelte und erwiderte, das wäre nicht nur unmenschlich, sondern auch unklug; denn aus jedem toten Bähndler würde eine Hydra. — Potz! — Das war zu viel! — Am andern Morgen sprach man im ganzen Dorfe vom „Hydrant“ des Herrn Kowsky, und als er beim Doktorhause vorbei ging, passte ihm der Muniwiler Doktor und fing an von Achtstundentag und den Oltener Punkten. Das Gespräch bot nichts Neues; Herr Kowsky erklärte, er sei auch nicht für den Streik und betrachte ihn eher für ein Landesunglück, aber es sollte vieles anders kommen. Da meinte der Doktor: „Jaa, jaa, so dr guet alt Landschuelmeischer vo früecher, dä fählt üs!“ — Aber die Leute hätten jetzt genug Schneiderianer, drum sei eine Lehrerin gewählt worden an die Stelle, wo ein Lehrer hingehörte. Die Gemeinde habe quasi protestieren

wollen gegen eine Gesinnung, wie der Herr Kowsky, der Schneiderianer, sie vertrete. (Muniwil hatte sonst noch nie einen Schneiderianer.) Die Sorte Schulmeister verlangen nur immer mehr Lohn; jetzt hätten die von Muniwil (an der Sekundarschule) doch sogar Fr. 4000 und seien nicht zufrieden. Das sei früher anders gewesen, da habe der Schulmeister in der Gemeinde geschwiegen; jetzt seien sie bald alle Sozialisten. Aber man wolle ihm, dem Herrn Kowsky schon Gelegenheit geben, etwas anderes in den Kopf zu bekommen; er könne gerade die ganze Schule allein übernehmen; das sei gut, um die Bolschewiki-Gedanken aus dem Schädel zu treiben! — Herr Kowsky wollte nicht Händel und wehrte sich so gut er konnte.

Daheim aber liess ihn die Art und Weise, wie er und sein ganzer Stand behandelt wurden und werden, keine Ruhe. Er suchte Klarheit zu schaffen. Unterdrücken liess er sich nicht; wehren wollte er sich für sich und für seinen Beruf. An der nächsten Schulkommisionssitzung der Muniwiler, deren Mitglied natürlich auch der Herr Doktor war, gab der gutmütige Idealist Kowsky schriftlich folgende „Erklärung“ ab:

„Die Grösse und Unruhe der Zeit, der neue Geist und der Widerstreit der Meinungen schlagen ihre Wellen bis in unser Dorf hinein. Jeder hört die Brandung; mancher stemmt sich dagegen, mancher hisst die Segel, lässt sie vom neuen Winde schwellen und fährt auf die See; denn — *„weh denen, die des Geistes Hauch nicht spüren und die den Strom der Zeit verachten!“*

Der am 12. November ausgebrochene Generalstreik veranlasste ein Schulkommmissionsmitglied, den Unterzeichneten verschiedene Male in Unterredung zu nehmen und ihn direkt und indirekt, persönlich und unpersönlich, beruflich und nicht beruflich anzugreifen. Mein Gesinnungsgegner gab an, die Ansicht weiterer Kreise zu vertreten und diese Tatsache bewegt mich, im Interesse der Schule und des Burgfriedens der tit. Schulkommision zu Handen von jedermann folgende Erklärung abzugeben:

1. Ich verwahre mich als Sekundarlehrer höflich aber bestimmt dagegen, dass ich nach sechs Jahren Schuldienst und zwei Jahren Hochschulstudium auf offener Strasse von einem Schulkommmissionsmitgliede als „Schneiderianer“ im verächtlichen Sinne und unzufriedener Mensch, der mit den Bolschewiki sympathisiere, angehalten und beschuldigt werde, meine Gesinnung, mein Tun und Lassen haben einen gegen die Schulkommision gerichteten Gemeindebeschluss (Lehrerwahl) verursacht in dem Sinne, dass die Gemeinde gegen eine Mentalität, wie ich sie vertrete, protestieren wollte.

2. Ich erkläre hier ein für allemal, meiner Aufgabe als Lehrer und Erzieher voll und ganz bewusst zu sein und für meine Gesamttätigkeit die Verantwortung freudig zu tragen; denn was ich will, das ist Recht und Gerechtigkeit und ein Plätzlein an der Sonne.

3. Als meine Aufgabe erachte ich: Die mir anvertraute Jugend nach bestem Wissen und Gewissen mit äusserster Objektivität für das Leben vorzubereiten, sie zu begeistern für alles Schöne, Rechte, Hehre und Erhabene, sie zu erziehen zu demokratischen und pflichtbewussten Bürgern und Bürgerinnen, deren Höchstes im Staate Ruhe und Ordnung, Rechte und Gerechtigkeit bedeutet, deren Herz warm schlägt für soziale Fragen, wie sie heute die Menschheit beschäftigen. In diesem Sinne bin ich sozialdemokratischer Lehrer und erwarte Achtung und Vertrauen, notwendige Vorbedingung für segensreiche Wirksamkeit.

4. Ich wehre mich für den gesamten Lehrerstand energisch gegen die Ansicht, dass der Lehrer, gleichsam als Bürger zweiter Ordnung, bescheiden mit

seiner Meinung zurücktreten müsse, wie es der „gute alte Schulmeister“ getan haben soll. Die heutige Zeit und die Menschen stellen an unseren Stand in jeder Beziehung höhere Anforderungen als anno dazumal. Ehre der Behörde, die tatkräftig und unzweideutig der Lehrerschaft zur Seite steht, *die ehrliche Arbeit dankbar anerkennt* durch Wohlwollen, Mitverantwortung und Interesse an der Schularbeit.

5. Unsere Aufgabe gestattet uns nicht, dem Mitmenschen stets das Böse zuzutrauen und auf beiden Schultern Wasser zu tragen; sie verlangt *gerades und offenes Wesen, Überzeugungstreue, ernstes Pflichtgefühl und Verantwortungsfreudigkeit*. Ich erkläre mich dessen stark bewusst und zähle auf die Einsicht der Behörde und darauf, dass für sie bei Beurteilung des Lehrers *vor allem die Berufsarbeit* den Ausschlag gebe und *das ehrliche Wollen*.

Muniwil, im November 1918.

Andreas Kowsky, Sekundarlehrer.

(Schluss folgt.)

Schulnachrichten.

Um dem Redaktor einige Ferientage zu ermöglichen, wird das Schulblatt heute als Doppelnummer 30/31 herausgegeben. Die nächste Nummer (32) wird am 7. August erscheinen.

Hochschule Bern. Der Senat der Universität Bern wählte zum *Rektor* für das Studienjahr 1920/21 Herrn Prof. Dr. *Otto Schulthess*, Ordinarius für klassische Philologie. Der Regierungsrat hat Herrn Privatdozent Dr. *W. Rytz* zum *ausserordentlichen Professor* gewählt mit einem Lehrauftrag für Pflanzengeographie.

Die Schulmuseumslotterie appelliert von neuem an die Hilfe der Lehrerschaft. Der Absatz der Lose macht sich nicht so leicht, wie erwartet wurde und die Spesen fressen den guten Teil des Ertrages auf. Es ist dringend zu wünschen, dass sich die Lehrerschaft der guten Sache besser annimmt als bis dahin und durch Vertrieb der Lose das Weiterbestehen des Schulmuseums ermöglichen hilft. Bestellungen für Lose sind an die *Gewerbekasse in Bern* zu richten, die für 100 oder 50 Stück dem Besteller 12 oder 6 Gratislose gewährt. Bezahlung der Lose erst nach Verkauf, allfällig nicht verkaufte Lose werden zurückgenommen.

Konferenz Tierachern. Die grossen Sektionsversammlungen des B. L. V. stehen meist im Zeichen der nüchternen Geschäftserledigungen oder feierlichst gebändigter Berufsbegeisterung. Dass aber auch der eifrigste junge Lehrer hie und da ein Bedürfnis empfindet, die Prosa der Geschäfte sich selber zu überlassen und den Beruf auf einige Stunden zu vergessen, ist sehr natürlich. Diesem Ausspannungsbedürfnis trugen hie und da im Lande herum noch die sogenannten Konferenzen Rechnung, kleinere Vereinigungen innerhalb der Sektionen, aus der Zeit stammend, wo die Organisation des Lehrervereins ein noch ungelöstes Problem war. Hier in solch familienartig verengertem Kreise ist sie noch heimisch, die alte „teutsche Gemütlichkeit“, hier kann jeder einmal ganz sich selber sein, „ohne fürchten zu müssen, er werde mit schelen Blicken beobachtet“.

Mit diesen letzten sarkastischen Worten schloss ein älterer Kollege seine Ausführungen über die „Konferenzen“, an unserem letzten Beisammensein am 9. Juli im Kurhaus Ütendorfberg. Ein fast trostlos trüber Regentag lud grad recht zu heiterer Geselligkeit ein nach Theodor Storms schönem Wort:

... Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Eingangs hielt Kollege Krebs von Ütendorf einen sehr gehaltvollen Vortrag über das Volkslied, der — wiewohl durchaus wissenschaftlich gehalten — mit seiner wohlthuenden Wärme und innern Anteilnahme vortrefflich der Stimmung der Gesellschaft entgegenkam und reiche Anregung gab. Dass nach einem Vortrag über Volkslieder diese nun auch gesungen wurden (im Hinblick auf ein appetitliches Z'vieri doppelt andächtig!), braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden. Die Zeit verging unmerklich unter fröhlichen und ernsten Gesängen und reichlichem Gespräch und viel zu früh mussten wir uns wieder trennen, keiner aber ohne innere Befriedigung und gute Anregungen heimzutragen. *E. K.*

Totentafel. Unerwartet rasch starb am 18. Juli nach kurzer Krankheit im Alter von 70 Jahren Herr Schulinspektor *Friedrich Wittwer* in Bern.

Verschiedenes.

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen. Wohl die wichtigste Errungenschaft des Zentralvereins ist die Schaffung einer Schweizerischen Vereinigung für Anormale, die alle Vereinigungen zum Wohle der Blinden, Taubstummen, Schwachsinnigen, Epileptischen, Krüppelhaften, Lahmen und sittlich Verwahrlosten in der Schweiz in sich schliesst und ihre Bestrebungen in wirksamer Weise im Volk und bei den Behörden zur Geltung bringen will. Durch Herrn Nationalrat Hans von Matt und Ständerat Dr. Schöpfer sind in den eidgenössischen Räten Motionen eingegeben und einstimmig angenommen worden, nach denen der Bund inskünftig die unter der Teuerung schwer leidenden Fürsorge-Institutionen für Anormale unterstützen und obgenannte Vereinigung mit den nötigen Vorarbeiten betrauen, bzw. eine aus Fachmännern zusammengesetzte Expertenkommission zum Studium der Frage einsetzen soll. Leiter der neuen Organisation ist Herr Dr. med. Auguste Dufour, Lausanne.

Weil die Ausbildung von Lehrpersonal für Blinde im Auslande zufolge des Krieges auf Schwierigkeiten stösst, hat die Zentralstelle des Blindenwesens den Anstoss gegeben zur Schaffung eines heilpädagogischen Seminars, in dem die Lehrkräfte aller Anormalen, der körperlich, geistig und sittlich Gebrechlichen, ihre Spezialausbildung holen können. Mit Hilfe der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, der Stiftung für die Jugend und allen Organisationen für die Anormalen in der Schweiz, wird es möglich sein, die Anregung durchzuführen.

Die Zentralstelle unternahm auch eine Notstandssammlung für die österreichischen Blinden. Sie ergab in kurzer Zeit fast Fr. 4000, aus welcher Summe zunächst ein Barbetrag für die Linderung der grössten Not, später aber drei Lebensmittel- und Kleidersendungen an den Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien abgesandt wurden. Die Sammlungen sind noch nicht abgeschlossen und werden immer noch Beiträge auf Postcheckkonto IX 1170 St. Gallen entgegengenommen, namentlich um unterernährte blinde Kinder über die Sommerferien in den schweizerischen Blindenanstalten unterbringen zu können.

Der Zentralverein bemüht sich, die Beschaffung von Rohmaterial für die Blindenbeschäftigungen zu erleichtern, und viele Blinde hat er mit Sesselrohr versehen und kann künftig auch allen Nachfragen nach Rohmaterial für Türvorlagenfabrikation gerecht werden. Die Angestellten der Blindeninstitutionen haben sich vereinigt, um ihre Kranken-, Unfall-, Invaliditäts-, Altersversicherungs- und Pensionsverhältnisse gemeinsam zu regeln. Den Bemühungen des Zentral-

vereins ist es ferner zu verdanken, dass mit der diesjährigen Volkszählung auch die Blinden und Taubstummen mittels der Haushaltungsumschläge der Fragebogen gezählt werden, was für die Blindenstatistik von grosser Bedeutung ist.

Das schweizerische Zentralarchiv für das Blindenwesen enthält unter 2576 Titeln 12 143 Nummern, an Büchern, Berichten, Drucksachen, Bildern, von denen an 54 Blindenfreunde 146 Nummern ausgelehnt, 10 Nummern angeschafft und 46 geschenkt wurden.

An Einnahmen verzeichnet die Vereinskasse Fr. 18 570.59, an Ausgaben Fr. 17 727.58, worunter den Blinden an Unterstützungen Fr. 10 319.70 ausbezahlt, 21 blinde Kinder in Erziehungsanstalten, 34 blinde Erwachsene in Blindenheimen unterstützt wurden. Der Blindenaltersfonds ist von Fr. 13 475.80 auf Fr. 25 292.35 angewachsen und verdankt diese willkommene Steigerung dem freundlichen Wohlwollen der schweizerischen Stiftung für das Alter und seinen kantonalen Sektionen. Die glücklichen Eltern neugeborener Kinder haben für künstlerisch ausgeführte Geburtskarten als Dank für das den Säuglingen bewahrte Augenlicht Gaben im Betrage von Fr. 1542.50 gespendet. An Kranzenthebungs-spenden sind bei Traueranlässen Fr. 437 eingegangen. Möge das erfreuliche Gedeihen aller Blindeninstitutionen in der Schweiz auch in Zukunft anhalten!

Die Zentralstelle des schweizerischen Blindenwesens St. Gallen O.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen	Anmeldungs- termin
a) Primarschule.						
Ittigen	IX	II D. O.	ca. 35	nach Gesetz + 500 Ortszul. 400 für Ledige 400 Klassenzul.	9 4 13	10. August
"	"	II (5. Schj.)	" 36	nach Gesetz für Lehrerin 200 Klassenzul.	3 11	10. "
Kirchlindach	"	II E. O. oder 5. u. 6. Schj.	" 40	nach Gesetz	2 13	10. "
Wahlen	XI	II		" "	2 5	10. "
Roggenburg	"	Gesamtschule		" "	3 4	10. "

b) Mittelschule.

Grindelwald	I	1 Lehrstelle sprachl.-hist.Richtung*	nach Gesetz	2	15. August
-------------	---	---	-------------	---	------------

* Es können nur Bewerber in Betracht fallen, die den Unterricht in Englisch und Singen zu erteilen in der Lage sind.

Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen Versetzung u. prov. Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrszulagen.

☛ Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an Sekundarlehrer Ernst Zimmermann, Bern, Schulweg 11, zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.

☛ *Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.*

Dr. Fluris Rechenbuch für Töchter-, Mädchen-Sekundar- und Fortbildungsschulen

4 Hefte	2. Auflage		
Einkaufs- und Verkaufsrechnung	60 Rp.	152	
Geldanlage- und Geldverkehr	60 Rp.		
Die gewerbliche Preisberechnung	70 Rp.		
Das hauswirtschaftliche Rechnen	90 Rp.		

Schlüssel zu jedem Heft

Verlag: **Dr. Fluri**, Mittlerestr. 142, **Basel**

Reichhaltige, gut ausgewählte Sammlungen kleinerer Erzählungen und Jugendschriften, die sich für Schülerbibliotheken oder als Lesestoff für ganze Klassen besonders eignen, finden Sie in grosser Auswahl bei

ERNST KUHN, Buchhandlung, BERN

Zeughausgasse 17

KÜSSNACHT AM RIGI Hotel „Adler“
1 Minute vom See

empfiehlt sich bestens den tit. Vereinen, Gesellschaften und Schulen. Geräumige Lokalitäten, grosser schattiger Garten. Prima Weine, offenes und Flaschenbier. Gute Küche. Billige Preise. Pensionäre werden stets angenommen.

P. Zeltner-Kaeppli, Chef de cuisine.

Berner Schirmfabrik

H. Daut-Grieb

5 Christoffelgasse 5

Erstes Spezialgeschäft

für Regenschirme, Sonnenschirme und Spazierstöcke

Reparaturen prompt

Zu vermieten:

Eine möblierte, kleine Wohnung, passend f. einen Ferientaufenthalt. Auskunft erteilt:

B. Tännler, Lehrer,
208 Innertkirchen.

Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

Buchdruckerei Böhler & Co.,
Bern

Unterstützt das

Schulmuseum

durch die

LOTTERIE

50,000 Treffer im Betrag von Fr. 250,000

Haupttreffer: Fr. 20,000, 10,000, 4000

Lose à Fr. 1 und Ziehungslisten à 20 Cts. sind zu beziehen von der **Gewerbekasse in Bern** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages mit Porto auf Postcheck-Konto III/2275.

Gewinn sofort ersichtlich.

Reinertrag für Schulmuseums-Neubau bestimmt. Auf je 100 Lose 12 Gratislose. Wiederverkäufer gesucht.

Buchhaltungslehrmittel von Sek.-Lehrer

Beliebtes, weitverbreitetes Lehrmittel.

Franko unverbindlich zur Ansicht.

C. A. Haab, Bücherfabrik, Ebnet-Kappel.

Neu erschienen: „Conto-Corrent“ für den Schulgebrauch, von Th. Nuesch

NUESCH

Interlaken

Hotel-Pension Zähringer

empfiehlt sich Schulen u. Vereinen bestens. Gute Küche. Mässige Preise. — Telephon Nr. 48.

Frau M. Kilchherr-Seiler.

Schweizer Pianos von Bieger & Cie.

In Lehrerkreisen besonders beliebt

Erstklassiges Fabrikat

Seit 75 Jahren bestehend

An der Schweiz. Landesausstellung in Bern mit der goldenen Medaille prämiert. — Garantie 5 Jahre

Musikalien und Instrumente in grösster Auswahl

Vorzugsweise für die Tit. Lehrerschaft



Fr. Krompholz, Bern

Spitalgasse 28 — Gegründet 1855

Verein f. Verbreitung guter Schriften Aufruf an die Lehrerschaft.

Der Krieg hat dem Verein für Verbreitung guter Schriften grosse Opfer auferlegt. Nach der Übersättigung des Volkes durch Kriegslektüre ist eine erhöhte Anstrengung unseres Wirkens nötig geworden. Wir bitten deshalb die Lehrerschaft, uns Mitglieder und Verkäufer zu werben. Mitglieder mit Fr. 8.— Jahresbeitrag erhalten die zwölf jährlich erscheinenden Volksschriften gratis zugesandt, Wiederverkäufer 30 % Rabatt. Helft uns, das volkserzieherische Werk der „Guten Schriften“ neu stärken und ausbauen! Anmeldungen an unsere Hauptablage in Bern, Distelweg 15 (Fr. Mühliheim Lehrer). Der Vereinsvorstand.

Bei Wohnungswechsel

bitten wir, der Buchdruckerei Böhler & Co. in Bern jeweilen immer die Adressänderung mitzuteilen, ansonst für richtigen Empfang des Berner Schulblattes nicht garantiert werden kann. Wir bitten, dabei nicht nur die neue, sondern auch die alte Adresse anzugeben.

Die Expedition.

